





87.

Der Seegen Gottes
bey dem Gebrauch der Arzeneyen,
bey der Bayerlichen Leiche

TIT. HON. PLEN.

S S R R S

Johann Carl
Nicoluthi,

Der Medicin Hochehrfahnen Doctoris und Hochberühmten Practici,
der Kayf. Reichs-Academie der Naturae Curiosorum hochansehnlichen Colle-
giae, und Besizers der allhiefigen Stadt-Apothekae,

Als

Der selbe

den 31. Octobr. dieses 1763. Jahres Abends nach 9. Uhr selig verstorben,

und Dessen entselcter Leichnam

den 8. Nov. darauf

mit einem solemnen und hochansehnlichen Leichen-Conduce

in der Kirche St. Petri und Pauli

zu seiner Grufft gebracht wurde,

zu einer Bezeigung seines herzlichen Mitleydens

gegen das

hochbetrübte und vornehme Nicoluthische Haus,

wie auch zu einem wahren Troste,

betrachtet

von

Adam Daniel Nichtern,

Gymnal. Direct.

Bittau, gedruckt bey Johann Ernst Stremeln.





as über unsere ersten Eltern nach ihrer Verfündigung im Garten Eden ausgesprochene Urtheil ist uns, bis an das Ende unserer Wallfarth in der Wüsten dieser Welt, ein immerzu fortdauernd schauerntes Andencken. Sie kamen aus dem Gebüsch, wo sie sich versteckt hatten, auf die Stimme Gottes hervorgekrochen, und sahen sich, wegen ihrer begangenen Sunde, nicht nur unter der Herrschafft der bößen Geister, sondern sie empfanden auch eine entstandene Unordnung ihrer Begierden, als die ersten Zersöhner ihres Leibes, bereits in sich zu einem bitterm Vorschmacke der Zukunft, der sie, wegen des ausgesprochenen Urtheils über ihren Tod, nunmehr entgegen sehen mußten. Jedoch Gott, reich von Barmherzigkeit, der die Menschen eben darzu erschaffen, daß sie unter seinem Reichthum seyn sollen, erfreute dieselben nicht allein mit der tröstlichen Verheißung, ihrem Verföhner, der Schlangen, durch des Weibes Saamen, durch einen Herrn, der aus den Menschen erwecket werden sollte, den Kopff zu zertreten, sondern er hatte auch bereits von Ewigkeit einem jedem sein Ziel gesetzt, damit wir eine Zeit der Prüfung haben, ehe wir in sein Reich der Herrlichkeit eingehen. Gleichwie nun aber nicht allein unsere Seele, sondern auch unser Leib, daß er sey ein Tempel Gottes des Heil. Geistes, eine edle Creatur unsres Gottes und, wie die Seele, theuer erkauft und durch Jesum Christum erlöset ist, so hat auch Gott demselben zur Hülffe wieder diese seine ersten Zersöhner und frühzeitigen Anfälle des zuletzt bestimmten Todes die Arzeneyen aus der Erde wachsen lassen, welche der Arzt zubereitet, auf daß er solche zu heilsamen Mitteln wieder die sich ereigneten Krankheiten gebrauche. Wir sind also verbunden, so oft wir in Schmerz und Krankheiten fallen, den Arzt um Hülffe anzusprechen, ja Sprach ermahnet so gar: Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest zur Noth, wenn du ihn brauchest, Cap. 38. Solche Aerzte demnach, die nicht nur den Ursprung der Krankheiten aus unterschiedenen Ursachen anzugeben wissen, Kräuter kennen, Arzeneyen zureichten, den innerlichen Bau des Körpers und alle Nerven und Adern desselben verstehen, sondern auch Proben ablegen und durch eine genaue Erfahrung sich bewährt machen, daß sie von Gott die Gabe haben zu heilen, gesund zu machen und die Gesunden bey guter Gesundheit lange Zeit zu erhalten, sind jederzeit bey allen Völkern vorzüglicher Ehren werthgeachtet worden, und Sprach spricht: Könige ehren dieselben, Cap. 38. Artaxerxes wollte Hippocratem in seinem Königreiche den Allergößten gleich gehalten wissen, Cäsar schenkte den Aerzten in Rom das Bürgerrecht, und Aesculapius ist sogar von den Alten unter die Zahl ihrer Götter versetzt worden. Es verfühndigen sich also Krancke nicht wenig, welche alle Arzeney-Mittel verachten und ofte wohl gar die ganze Kunst der Aerzte verworfen wollen, wenn sie sehen, daß man sich nicht allezeit mit einer völligen Gewißheit darauf verlassen könne. Frenlich ist der klügste Arzt nicht allezeit im Stande ein schleichendes Gift in dem Blute des Körpers zu entdecken, noch denselben, da es bereits zu wirken anfängt, durch satfam kräftige Mittel zu widerstehen, wenn der Segen des Herrn fehlet; Denn der Herr hat den Arzt geschaffen und die Arzeneyen kömmt von dem Höchsten. Es geschieht also ofte, der Krancke kan nicht wieder völlig gesund werden, er muß wohl gar bey allem Gebrauch der besten und köstlichsten Arzeney-Mittel an seiner Krankheit sterben, geschieht es aber ohne Gott? Ein Krancker muß zwar immer wünschen, daß er wieder aufkommen, daß er noch ferner fortleben möge, er muß niemahls aufhören diejenigen Arzeney-Mittel zu gebrauchen, die ihn entweder gesund machen, oder doch noch wenigstens auf einige Zeit stärken und bey dem Leben erhalten können, er muß aber auch alles dieses thun mit einer völligen Ergebung in dem göttlichen Willen. Viele sind Zeit Lebens mit einem kräncklichen Körper belästiget, alle Mittel, die sich sonst in gleichen Fällen kräftig genug erweisen, sind an ihnen vergebens,

sie sehen niemahls keine Hülffe, die Bestand hat; aber vielleicht hat GOtt im voraus gesehen, daß sie eine beständige Gesundheit vor viele Fehltritte nicht bewahren würde, da sie hingegen bey einer schwächlichen und kränklichen Leibes-Beschaffenheit desto ungehinderter auf dem Wege der Tugend immerzu fortwandeln. Bedarff nun ein so übereiltes Urtheil und Betragen solcher Ungläubiger und Zweifler in Absicht der Arzneyen und deren Kunst wohl eine weitere Widerlegung? Vernünftig Krancke beruhigen sich, die weiß sie wissen, daß es nicht allezeit an dem Arzte lieget, der nicht helfen kan, wenn sich die Absichten des Schöpfers widersetzen. Sind nun aber wohl zu seiner Zeit die Arzneyen kräftige Mittel wieder die Krankheiten, so sind sie es doch niemahls wieder den Tod, dem auch jeder Arzt selbst zu seiner Zeit, als seinem Ueberwinder, seine Folge leistet. GOtt hat dem Menschen in der Welt gewisse Zwecke zu erreichen bestimmt, sind nun diese erreicht, so nahet sich sodann sein Ende. Es hanget also wiederum von der göttlichen Vorsehung ab, wenn sodann der Arzt mit alle seinen Mitteln nichts mehr ausrichten kan, und der Christe, weit entfernt daß er weder jenen noch diese beschuldige, damit er nicht selbst den Rathschluß GOttes über die Stunde seines Todes anfrage, siehet in einer solchen Ueberzeugung seiner Auflösung alsdenn mit brünstigen Verlangen entgegen. Ist es auch gleich ein bänglicher Schauer, der uns diesen unfern letzten bestimmten Zweck mit einer Angst der Seelen, mit einem Zittern aller Glieder, mit einer Erblaffung des Gesichts und mit einer höchstschleunigen und ängstlichen Bewegung des Herzens fürchterlich genung vorstellt, so ist dennoch dieser so fürchterliche Todt, dieser so grausame Ueberwinder selbst nicht unüberwindlich. Der Todt ist verschlungen. Heilet uns am Ende unsers Lebens weder Kraut noch Pflaster mehr, so weiß doch der Christe ein ander Mittel, **HERR, dein Wort, das alles heilet.** Das Wort des HERN hat ja nicht allein schon in der ersten Schöpfung die Arzneyen, welche die Erde hervorbringt, gesetzt, daß der Krancke zu seiner Zeit gesund werde und nicht sterbe, sondern das Wort des HERN errettet uns auch mitten in dem Tode selbst, daß wir durch ihn in das Leben gehen, und der HERR hat uns in diesem seinem Worte einen Tag verheißen, an welchem er die Todten aus der Tiefe der Erde wieder heraus holen will. Wie ruhig sind demnach Christen, wenn sie bey dem Verluste ihrer Gesundheit keine Salbe in Gilead finden, oder auch bey dem hereinbrechenden Tode selbst keine Rechnung mehr auf die Arzney machen können, wenn sie nunmehr, mit einer völligen Ueberzeugung von den Absichten ihres GOttes, sehen, daß sie von ihren Krankenbette nicht wieder aufstehen werden.

Wir bringen heute einen vornehmen Gelehrten der Arzneyen: Kunst in unserer Stadt zu seiner Ruhe, Tit. hon. plen. Herrn Johann Carl Acoluthum, der Medicin hocherfahrenen Doctorem und hochberühmten Practicum, der Kayserl. Reichs Academie der Naturae Curioforum brauchbar und angesehenen Collegam, und Besizer der hiesigen Stadt-Apothecke, welcher durch seine gute Wissenschaft und langwierige Erfahrung ganz wohl wußte, daß es bey den Arzneyen der Segen des HERN sey, der da wirket, wie er denn eben dieses bey seiner letzten Krankheit an sich selbst erfahren, als er zu seiner Wiedergenesung weiter kein Mittel mehr, das da helfen wollte, finden konnte. Er wendete sich also als ein wahrer Christe zu dem Worte des HERN, welches auch im Tode lebendig machet, denn dieses alleine ist ein unvergänglicher lebendiger Saame. Er setzte demnach durch dieses Wort des Heyls sein Vertrauen auf GOtt, der uns durch dasselbe in Christo aus dem Tode zu reissen versprochen, und er heilte seine Krankheit wieder den Tod durch die heilsame Arzney des Leibes und Blutes IESU Christi, er bliebe feste in seinem Glauben und Vertrauen, bis ihn endlich GOtt, von aller seiner Krankheit und Uebel erlöset, in das ewige Leben geführt, wo Niemanden weiter kein Leid geschieht von dem andern Tode, wo auch weiter keine Krankheiten noch Schmerzen mehr seyn werden bey denen, die in Christo IESU durch den Tod zum Leben hindurch gedrungen.

Von diesen allen und dem Wohlgeführten Lebens-Lauffe des Wohlseeligen finden wir die Befähigung in dem hier beyfolgenden Aufsätze:

Es ward der Wohlseelige aus einer in der gelehrten Welt nicht unbekannter Schlesiſchen Familie im Jahre 1700. den 27. Januarii geböhren, und hatte den berühmten Linguisten und Litteratorem **Andream Acoluthum**, der orientaliſchen Sprachen Profeſſorem auf dem Eliſabethaniſchen Gymnaſio zu Breslau, und der Kirche zu St. Bernhardt, Diaconum Sena, wie auch der Königl. Preuß. Academie der Wiſſenſchaften Mitglied, zum Vater. Die Frau Mutter aber war **Anna Roſina**, geböhre Ortlöbin, jüngſte Tochter des beliebten Geiſtlichen zu St. Eliſabeth, Herr **M. Carl Ortlöb**. Er genoß der Vorſorge ſeiner Eltern nicht lange, denn ſein Herr Vater ward ihm im Jahre 1704. am 4. Novemb. die Frau Mutter aber im Jahre 1715. den 20. Januar, durch den Tod entriſen. Alſo ward er einmahl, als ein noch ganz kleines Kind, und das anderemahl in ſeiner Jugend zur Waſe. Um deſomehr hatte Gott ſchon damahls an ihn gedacht, und ihn mit trefflichen Gemüths-Kräften von Kindheit auf beſencket. Wie er denn bereits leſen konnte, und Luſt zum Studiren bezeugte, als er das fünfte Jahr noch nicht überlebet hatte; deſwegen ihn auch ſeine Lehrer vorzüglich liebten, weil er ein ſolgliches Gottesfürchtiges Herz, und einen hervorleuchtenden Trieb zu denen Wiſſenſchaften mit zunehmenden Jahren mehr und mehr blicken ließ. Solange er auf dem Breslauiſchen Gymn. zu St. Eliſabeth ſtudirte, hatte er den gelehrten Rectorum **Martin Hancken**, inſiecher **Balthaſar Stephani**, Mag. **Caspar Arletius**, den Inſpectorem der Evangeliſchen Schulen **Chriſtian Hermannen**, **Caspar Hornigen** Profeſſorem der Gottesgelahrheit einer treuen Better, den Inſpectorem **Gottlob Kranz**, den Profeſſorem **Gottfried Pohlen**, **Juſtin Wachtern** und **David Hoffmannen** zu Anführern in der Gottesgelahrheit, Sittenlehre, Berechnung, Hiſtorie, Kenntniß der Natur, Sprachen und übrigen einem künſtlichen Gelehrten unentbehrlichen Wiſſenſchaften. Er begab ſich hierauf nach Wittenberg, und ward 1720. am 6. April auf dieſer hohen Schule von dem Herrn Hofrath und Profeſſore der Rechtsgelahrheit **D. Gebhardt Chriſtian Voſtinellern**, der damahls im Nahmen des abweſenden Königl. Leib-Medici und Hoffraths Herrn **D. Johann Gottfried Bergers** das Academiſche Rectorat verwalte, unter die Studirenden aufgenommen und eingezeichnet. Wie nun der Wohlſeelige die Erkenntniß Gottes allemahl ſein erſtes und vornehmſtes Werk ſeyn ließ, ſo ſieng er auch ſeine Academiſchen Studia damit an, und erlernte zuerſt unter Anführung Herr **D. Joh. Willh. Jani** die Gottes-Gelahrheit, nach ihren Abtheilungen, neß der Kirchen-Geſchichte. In der Weltweißheit aber ließ er ſich durch Herr Mag. **Johann Chriſtian Wolfes** Vorleſungen feſte ſetzen, und Herr **D. Chriſtian Vater** unterſtüzte ihn in der Erkenntniß der Natur, durch Vorzeigung der Verſuche. Nun hatte er zwar die Geiſtlichen Wiſſenſchaften ſich bekannt gemacht, daß er ſeinen erſtern Endzweck ein Diener des Wortes Gottes zu werden künſtlich mit Ehren und Nutzen der Hörer hätte ausführen können. Allein er empfand einen noch ſtärckern Trieb zur Arzteney-Kunſt, welcher auch durch einige ihn ſelbſt betreffende Geſundheits-Umſtände vermehret wurde. Deſwegen zog er verſchiedene Gottes-Gelahrte und Aerzte zu Rathe, die ihm auch anriethen, weiter nicht auf einen Prediger zu ſtudiren, ſondern ſich der Arzteney-Kunſt zu ergeben. Worauf er die Phyſiologie, Pathologie, Semiotic, *Materiam medicam*, Chymie neß der Praxi und allen übrigen Theilen dieſer Wiſſenſchaft mit großem Eifer trieb, und weil er an der Phyſie vor andern ein Vergnügen fand, ſich dieſelbe fort für fort angelegen ſeyn ließ. Hierzu ward ihm ſein redlicher Lehrer der ſo berühmte Profeſſor **D. Martin Gottheſſ** Löcher ſehr behülfflich, deſen vertrauten Umgange und Unterweiſung er auch die Erkenntniß der Medicinæ legalis zu danken hatte. Unter deſen Präſidio trat er im Jahre 1722. zum erſtenmahl öffentlich auf die Catheder, und vertheydigte Specimen Anthropologiae experimentalis mit Ruhme: welche Schrift zu Wittenberg, auf 4. und einen halben Bogen heraus kam und ihrem Inhalte nach in denen Ausſägen der allhieſigen gelehrten Geſellſchaft künſtlich, neß mehreren ſeiner geſammelten mediciniſchen Nachrichten, bekannt gemacht werden kan.

Holland; besahe die vornehmsten Städte dieser Gegend, und gewan die Liebe und Bekanntschaft der berühmtesten Aerzte, sonderlich Rudolph Leusdens und Johann Conrad Bachhusens, unter deren Anführung er die öffentlichen Krankenhäuser, öfftere Anatomien des menschlichen Corpers und die besten Laboratoria besuchte. Mit denen drey großen Männern, Friedrich Ruysch, Herrmann Boerhaven und Anton van Leeuwenhoeck kam er in eine genaue Bekanntschaft, die er öftters, wegen des großen Nutzens, den er in der Arzneyen-Wissenschaft daraus geschöpft, zu rühmen pflegte. Er wendete sich alsdem wiederum nach Sachsen zurück und zwar zu seinem geliebten D. Eölscher, unter dessen Vorſiße er am 2. Novembr. 1723. de Sympathericis Morborum Curacionibus Medico rationali indignis et illicitis, öffentlich disputirte und von der medicinischen Facultät zu Wittenberg gedachten Tages die höchste Würde in der Arzneyen Gelahrtheit mit vielem Ruhme erhielt. Nachdem er nun seine Academische Studia vollendet hatte, begab er sich nach Pirna, und leistete daselbst seinen kranken Nächsten die erlernete Hülffe, womit er sich viel Liebe und Hochachtung erwarb, weil Gott zu seinen Curen Segen und Gedeihen gab. Das folgende Jahr 1724. den 24. October verheyrathete er sich mit Jungfer Christianen Sophien, Herrn D. Daniel Hakes, berühmten Medicii Practici und Land-Physici zu Torgau, ältesten Tochter, der nunmehr so schmerzlich betrübten Frau Wittwe. In dieser bald vierzigjährigen Ehe schenkte ihm Gott fünf Kinder, nemlich, Dorothen Margarethen Acoluthin, welches Töchtergen aber wenige Stunden nach ihrer Geburth dem Vater in die Ewigkeit voraus gieng. Angleich am 2. Jul. 1726. in Pirna Herrn Carl Benjamin Acoluth, Jurium Doctorem und Advocatum Prouincialem Iuratum Ordinarium zu Budislin, wie auch der Churfürstlichen Maynßischen gelehrten Gesellschaft ordentliches Mitglied. Dieser verband sich im Jahre 1760. mit Jungfer Christianen Reginen Sophien, Herrn Joh. Gottlieb Schneiders, derer Mecklenburgischen hochansehnlichen Herren Landes-Stände hochbestallten Landessecretarii des Gnoischen Cereßies einzigen Tochter. Welche vergnügliche Ehe den Wohlseeligen mit 2. Enckelin, Namens Erdmuthe Sophie, u. Caroline Erdmuthe Acoluthin, erfreuete. Dieses Vergnügen aber dauerte jedesmahl nur 11. Wochen, denn beyde verließen dieses zeitliche Leben wiederum nach dieser kurzen Frist. Der zweyte Sohn des Wohlseeligen, Herr Carl Christian Acoluth, ward ihm auch zu Pirna 1728. den 23. April gebohren, und ist in unserm geliebten Jittau als D. Medicinā und Practicum, wie auch der Chur-Fürstl. Maynßl. Academie der Wissenschaften ordentliches Mitglied bekannt, welcher sich am 14. Junii dieses Jahres mit Jungfer Marien Rosinen, Herrn Carl Gottfried Mayes, auf Nießhen, vornehmen Bürgers, Kauf- und Handelsheern zu Löbau zweyten Tochter verehlichte. Hierauf erfolgte im Jahre 1731. den 23. Januar zu Jittau die Geburth Frauen Christianen Charlotten Acoluthin, Herrn M. Benjamins Habermanns, treuverdienten Pastoris der Gemeinde Gottes zu Schwöitsch in Schlesien seit 1753. den 26. Febr. geliebtesten Frau Ehegenosin. Und endlich sahe der Wohlseelige im Jahre 1737. den 25. May auch noch die dritte Tochter das Licht der Welt allhier zu Jittau erblicken, Frau Dorotheen Julianen, des allhiefigen wohlbestallten Hrn. Ober-Stadt-Schreibers Hrn. Immanuel Gottlob Grofers geliebteste Frau Ehelebste. Welche vier annoch lebenden Geschwister, nebst ihrer tiefgebeugten Frau Mutter, den für sie noch zu früh erfolgten Hinterrit ihres hochgeschätzten Vaters und Ehegenahmes mit wahrer Sehnsucht bejammern und beweinen. Der Wohlseelige aber fand, nachdem er 1729. den 31. Oct. Pirna verließ, durch des Allerhöchsten ganz besondre Föhrung seinen bis an das Ende dauenden Aufenthalt in allhiefiger Stadt, durch Erlauffung der Stadt-Apotheke, die er drey Tage nach seiner Ankuunst am 2. Novembr. nurgedachten Jahres in Besiß nahm, und sie in tüchtigem Zustande zum Nutzen des gemeinen Befens zu erhalten sich mit großen Kosten und vieler Sorgfalt angelegen seyn ließ. Und ob er sie zwar am 23. Jul. 1757. durch die klägliche Einäscherung dieser Stadt fast gänzlich, nebst dem beträchtlichsten Theile seines Vermögens denen Flammen überlassen mußte, so ließ doch sein

Steiß

Fleiß und die Sorge für das Wohl seines Nächsten ihn nicht ruhen, bis er sie wiederum herausstellen im Stande war. Solchergestalt hat der Wohlthätige sich zu verdient gemacht, als daß sein erfolgtes Ableben nicht auch bey mehreren Personen, außer seiner schmerzlich betrübten Familie, einen dauerhaften Eindruck verursachen sollte. Wie denn auch die gelehrte Welt an ihm einen berühmten, und um das Reich der Wissenschaften eifrig bemühten Mann verlor. So büßet zum Exempel die so hochberühmte Kayserliche Academie der Naturæ Curiosorum durch seinen Tod ein brauchbares und angesehenes Mitglied ein, wozu sie ihn unter dem Beynahmen Cassii Iatrosophistæ II. erwählet hatte: Ja die Kenner der Gelehrtheit legten ihm iederzeit das verdiente Lob bey, daß er in der Dichtkunst, denen Mechanischen Wissenschaften und übrigen Studiis humanioribus sehr erfahren gewesen sey. Und wann Religion, Redlichkeit und Tugend jemanden unvergeßen machen können, so wird solches der Wohlthätige vorzüglich verdienen. Denn der Allerhöchste Geber alles Guten hatte ihm ein unverfälschtes aufrichtiges Herz geschenkt, welches gegen Gott und Menschen redlich war, und sich schmerzlich betrübte, wenn er seinen Neben Christen ohne Hülffe leyden sahe. Sein liebster Zeitvertreib war die Unterredung mit Gott und die Betrachtung geistlicher Dinge. Er sang und betete mit großer Innbrunnst seiner Seelen, sonderlich auch für seine Patienten, wie denn seine nachgelassene Privat-Schriften dergleichen von ihm selbst gefertigte Gebethe nebst vielen wohlgerathenen geistlichen Gedichten, Sterbens-Gedanken, Auslegungen verschiedener Sprüche aus der heiligen Schrift, und andächtige und erbauliche Aufsätze enthalten. Als ihn nun Gott auf der Welt genung geprüfet und lauter befunden hatte, so gesiel es ihm diesem seinem Knechte den Gnaden-Lohn der Gerechten zu ertheilen. Dieses geschah, um ihn aus einer dreymöthentlichen sehr schmerzhaften Krankheit zu erlösen, deren Verlauf sich also verhielt.

Die Krankheit und das allzufrühe Ableben unsers Wohlthätigen wurde veranlaßt, anfänglich durch eine geschehene Unterdrückung der natürlichen Ausdünstung, welche bald hernach am 8. Octobris ein unordentliches Fluß-Fieber erregte. Mit diesem vergesellschaftete sich eine entzündende Zusammenhäuffung der Säfte, welche sich in den Drüsen des rechten Backens und des Schlundes feste setzte, unter den heftigsten Schmerzen und Geschwulst solche entzündete, und verhärtete, und durch die sorgfältig angewendeten Mittel nicht zum Zertheilen zu bringen war. Es blieb also nur übrig, durch den Weg der Vereyterung Hülffe zu suchen, und diese erfolgte zwar endlich mit guten gefochten Eytter, von welchem binnen etwa zehn Tagen bey anderthalben Pfund durch den Mund ausgeworffen wurde. Da aber die Oeffnung des Haupt-Geschwürs hinten nahe am Schlunde geschah, so floß unvermeidlich eine große Menge desselben auch in den Magen, der deswegen von Nahrungs- und Arzney-Mitteln fast gänzlich leer bleiben mußte, weil der Schlund entzündet und geschwollen, die Zunge mit Aphthis und einer noch darüber klebenden schwarzen flockigten Haut besetzt, mithin das Schlingen dermaßen gehemmt war, daß kaum der kleinste Antheil flüssiger Dinge unter den heftigsten Schmerzen hinunter gebracht werden konte. Der Uebergang des Eytters durch die Milch-Gefäße ins Blut und Säfte war also auf keine Weise zu hindern, und es verrieth sich solcher durch die Verwandlung des vorigen Fluß- und Entzündungs-Fiebers in das befürchtete Fäulungs-Fieber, wobey alle Zufälle durch die Verschließung des Leibes vergrößert wurden, die auch durch wiederholte Clystiere nicht gnugsam konnte gehoben werden. Endlich stellte sich noch das gefährlichste Kennzeichen der innerlichen Entzündung ein, nemlich ein Schlucken, der wenig aussetzte, und oft mit krampfartigen schmerzhaften Wirgen begleitet wurde. Um nun bey diesen Jammervollen Umständen nichts zu verabsäumen, was die Wiederherstellung unsers Wohlthätigen auf irgend eine Weise befördern konte, so wurde Tit. hon. plen. Herr D. Kücker, wie auch hernach Tit. hon. plen. Herr D. Hausdörffer zum Beystande ersucht, die auch beyderseits nach deren bekanten Gründlichkeit, Erfahrung und Treue alles sorgfältigst angewendeten, was hier noch Menschen-Hülffe

der-

vermochte. Weil aber dem Wohlseeligen der Gebrauch der zuträglich bereiteten Hülfsmittel unmöglich war, so mußte man mit größten Jammer sehen, wie alle Zufälle sich verschlimmerten, und den gewissen Tod voraus verkündigten. Bey alle dem blieb der Wohlseelige vom Anfange bis zum Ende der Krankheit bey den vollkommensten Kräften der Sinnen und des Gemüths, und erwartete mit freudig-gelassenen Geiste seine Auflösung. Diese selbige Auflösung geschah nach genossenem Heil, Abendmahl und Prieserlicher Einsegnung den 31. Oct. h. a. Abends gleich nach 9. Uhr, an eben dem Tage und in der Stunde, worinnen er mit denen Seinigen vor 35. Jahren in Jittau angelangt war, unter häufig vergossenen Thränen der höchst schmerzlich betrüben Anverwandten, nachdem der Wohlseelige sein Leben gebracht auf 63. Jahr, 9. Monathe und 4. Tage.

Das Ende unsers Wohlseeligen geschah also sehr christlich und erbaulich, und er führte nichts so ofte im Munde, als diejenigen Trostgründe, welche ein Gläubiger aus dem Verdienste seines Heylands schöpffet. Sogar seine Mienen schienen eine Freudigkeit und einen süßen Vorschmack des ewigen Lebens auszudrucken, als sein Mund nach und nach schwächer wurde, den Nahmen des Höchsten anzurufen und zu preisen. Wie wohl und andächtig er sich schon längst auf seinen Tod vorbereitet habe, lehret unter andern der am Ende folgende und von ihm selbst gefertigte Sterbe-Gesang. Wie aber alle wünschen mit denen höchstschmerzlich betrüben und allen andern vornehm Anverwandten und Leidtragenden, und bitten Gott, daß auch unser Ende selig, so frühlich und getrost seyn möge, wie dieses Gerechten, dessen Gedächtniß bey uns ewig grünen wird.

Ist nun schon dieses ein Trost, an den Seinigen den Tod eines Gerechten wahrzunehmen, so fahre der Höchste noch ferner fort mit seinem Geiste, die hochbetrübe Frau Wittwe, die hochschmerzlich gerührten Herren Söhne, Frauen Töchter, Frauen Schwieger Töchter, Herren Schwieger Söhne und sämmtlich höchstschmerzlich gebeugte vornehme Anverwandte und Leidtragende wieder aufzurichten, damit sie sich seiner Güte rühmen können, daß sie allezeit neu sey bey denen, die ihn fürchten.

Der von dem Wohlseelig Verstorbenen schon längst selbst gefertigte Sterbe-Gesang geht nach der Weise: Es ist genug &c.

1. **Bereite dich**, es ist der alte Bund, daß du auch sterben mußt; drum bespre dich, verlaß sogleich jegund die schndde Sünden-Lust. Ach! wilt du unbereitet sterben, so mußt du ewiglich verderben. **Bereite dich.**

2. **Bereite mich**, mein Gott, das mußt du thun, da du mich besper heist. Ach! bespre mich: das wird auf die beruh'n, drum lencke meinen Geist, daß ich auf deinen Wegen wandle, und nie mit Vorfaß sündlich handle. **Bereite mich.**

3. **Ich folge dir**, wie du mich führen wirst, so will ich willig geh'n. Laß deinen Geist, du meines Lebens Hüft, mir stets zur Seite stehn, dem will ich niemahls widerstreben, nur dir will ich zu Ehren leben. **Ich folge dir.**

4. **Komm**, wenn du wilt! In jener Ewigkeit ist einst mein Aufenthalt, dafelbst komm ich erst zur Vollkommenheit. Ach Jesu! komm nur bald mich in dein Paradies zu holen, dir sey mein Leib und Seel empfohlen, komm, wenn du wilt.

5. **So sterb ich denn**, wenn mich mein Jesus ruft, so schlaff ich frühlich ein; Mir eckelt nicht vor meiner Todens-Grufft, da werd ich ruhig sehn. In meiner stillen Todens-Kammer ver-schlaff ich Elend, Noth und Jammer. **So sterb ich denn.**

6. **Welt**, gute Nacht! Mein Lebens-Licht ver-löscht, ich geh zum Himmel ein. **Welt** Jesus mich mit seinem Blute wäscht, so bin ich gänzlich rein. Mein Jesus reich mir schon die Hände, wie sanft und selig wird mein Ende; **Welt**, gute Nacht!

Lebt alle wohl! die Ihr mich jetzt begrabt, und bes-
 ven Auge thränt, send stets beglückt, die Ihr mich lieb
 gehabt, und euch nach mir noch sehn; Vergesse nicht
 oft an mich zu denken, hört auf euch mehr um
 mich zu kräncken. **Lebt alle wohl.**

Pom. Za. 60/10.40



JA-OL

Felger

1017



Der Seegen Gottes
bey dem Gebrauch der Arzeneyen,
bey der Bawerlichen Leiche

TIT. HON. PLEN.

S S R R S

Ann Carl

coluthi,

nen Doctoris und Hochberühmten Practici,
e der Naturae Curiosorum hochansehnlichen Colle-
ers der allhiefigen Stadt-Apothecke,

Als

Derselbe

63. Jahres Abends nach 9. Uhr seelig verstorben,

dessen entseelter Leichnam

den 8. Nov. darauf

und hochansehnlichen Leichen-Conduct

che St. Petri und Pauli

seiner Grufft gebracht wurde,

eigung seines herrlichen Mitleydens

gegen das

vornehme Acoluthische Hausß,

ch zu einem wahren Troste,

betrachtet

von

Daniel Nichtern,

Gymnaf. Direct.

t bey Johann Ernst Stremeln.

